

außer der Sonn- und Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl., 50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zulassung in das Haus 1 fl.  
Einzeln Nummern 5 kr.  
Mit  
Postverendung:  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. v. B.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
Th. Steinhausen's Erben.  
Für die Redaction verantwortlich:  
Georg Essig.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
aller Art werden in der Steinhausen'schen Buchdruckerei angenommen; für Wien befragen dieselben: Haasenstein & Vogler, Fin.-Exp., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.; A. Oppelik, Stubenbastei 2; Rotter & Comp., I. Riemergasse 13; R. Mosse, Seilerhütte 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris; Adolf Steiner, Ann.-Exp. Hamburg.  
Der Raum einer einpaligen Garnombelie kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr. v. B., ercl. bei Stempelgebühr 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Adolf Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarehely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterpfort, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Burgergasse; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 34. Hermannstadt, Samstag am 9. Februar 1878. 92. Jahrgang.

## Der Tod Papst Pius IX.

Hermannstadt, 8. Februar.

Während in Wien ein Congress sich vorbereitet zur Austragung der orientalischen Frage und die Befürchtung nahe liegt, daß aus dem Widerstreite der verschiedenen Interessen der einzelnen Mächte unabsehbare Verwicklungen, ja vielleicht eine ärgere Conflagration entstehen kann, als jene, die ihren provisorischen Höhepunkt in den Stipulationen von Adrianopel gefunden hat — ist so eben noch ein bedeutendes Ereigniß eingetreten, welches geeignet ist in dem europäischen Völker-Concert nahezu katolische Verhältnisse nach zu rufen.

Papst Pius IX. hat der Natur seinen Zoll entrichtet. An und für sich ist es wohl absolut nichts Ungewöhnliches, wenn der Tod im hohen Greisenalter Jemanden dahintrafft und im Gegentheile vor es kaum begreiflich, daß der heilige Vater so lange dem allgemeinen Gesetze der Natur Widerstand leisten konnte — allein das Hinscheiden gerade dieser Persönlichkeit ist von höchster Bedeutung im gegenwärtigen Moment und unter den gegebenen Verhältnissen.

Zur orientalischen Frage ist nun plötzlich die katholische Frage getreten und die letztere bietet wohl kaum geringere Schwierigkeiten als die erstere und hat auf die allgemeinen Cultur-Interessen vielleicht noch tieferen Bezug.

An den neuen Papst knüpfen sich die heterogensten Hoffnungen und Erwartungen. Während die ultramontanen Elemente und die Non-possimus-Partei in Italien die Weiterführung der Unfehlbarkeits-Doctrin hoffen und die fernere Aufrechthaltung des starren Dogmas und der Traditionen des letzten Papstes, welche eine Versöhnung zwischen Kirche und Staat rein unmöglich machen, herbeiwünschen, meinet man auf liberaler Seite, es werde mit dem neuen Statthalter sich pacieren lassen und endlich ein modus vivendi zwischen dem modernen Staate und dem Oberhaupt der katholischen Christenheit sich ermöglichen lassen, welcher dem Staate, sowie der Kirche zu Gute kommen und die bedauerlichen Fehden zwischen den beiden, die die Entwicklung beider hindern, vielleicht aufheben.

Es ist im Interesse sämtlicher weltlicher Mächte gelegen, daß ein Compromiß zu Stande komme und deshalb ist es wohl außer Zweifel, daß besonders die Einflußreicherer versuchen werden, auf die Wahl eines Papstes indirect hinzuwirken, welcher geneigt sein würde sich der Vorherrschaft der Jesuiten zu entziehen und die starre Politik des Vorgängers über Bord zu werfen.

In erster Reihe interessiert ist Italien und die liberale Gesinnung des neuen Königs, welcher nach dieser Richtung vielleicht noch entschiedener denkt als sein Vater, sowie die Stimmung der großen Majorität der italienischen Intelligenz sind wohl Bürgen dafür, daß das Königreich Italien sich jenen Bemühungen anschließen wird, welche auf die geordnete Regelung des getrüben Verhältnisses zwischen weltlicher und geistlicher Macht hinsteuern.

Von kaum minderer Bedeutung ist diese Frage für das große Deutschland, welchem der Culturkauf in den letzten Jahren wahrlich nicht wenig zu schaffen gemacht hat und das nun einen Zeitpunkt eingetreten sieht, wo in dem Compromißwege dieser Kampf wenn nicht ganz beseitigt so doch minder acut gemacht werden kann.

Oesterreich-Ungarn und Frankreich gehören auch in die Reihe der modernen Staaten und so ist es nur logisch und consequent, wenn auch sie das lebhafteste Interesse daran haben, daß die Politik des neunten Pius von seinem Nachfolger nicht stark befolgt werde.

Es müßte uns also sehr Wunder nehmen, wenn die Vertreter dieser Mächte nicht insgesammt und einträchtig dahin zu wirken suchen, daß der

Erbe in der Herrschaft des Vaticanus mindestens zu den gemäßigten Gliedern der ecclesia militans gehört.

Welchen Einfluß dieselben übrigens zu üben in der Lage sind, und ob das Cardinal-Conclave sich überhaupt von äußern Einflüssen bestimmen lassen wird, das sind wir nicht in der Lage zu beurtheilen.

Vor Allem kommt es darauf an, welche Richtung im Conclave die herrschende, die der Partei des Non-possimus oder die einer weisen Mäßigung.

Man sollte meinen, angesichts der total veränderten Verhältnisse, angesichts der modernen staatsrechtlichen Situation, sollte der Geranke an die Wiedererrichtung der weltlichen Herrschaft des Papstes ebenso wie der seiner absoluten Unfehlbarkeit in geistlichen Dingen, beziehungsweise die praktische Durchführung dieses Gedankens immer mehr an Wahrscheinlichkeit verlieren und es wäre nichts anderes als die richtige Erkenntnis des Zeitgeistes, wenn das Conclave heute einen solchen Papst wählen würde, der bei aller Aufrechthaltung des Ansehens und der Würde der katholischen Kirche die Hände zum Frieden böte mit den weltlichen Gewalten.

Die Blicke sind jetzt gespannt gerichtet auf die alte Kaiserstadt an der Donau und auf die sieben Hügel am Ufer der Tiber. Hier wie dort sollen sich Ereignisse vollziehen von einer kaum zu berechnenden Tragweite. In Wien steht die Frage auf der Tagesordnung: ob Krieg oder Friede in Europa, in Rom: ob Krieg oder Friede zwischen Kirche und Staat.

In Wien wird der nur noch halblebendige Körper der Türkei auf dem grünen Tische des Congresses liegen, um von den Secretern der Diplomaten behandelt zu werden und mit dangstiger Befürchtung sieht man dem Blitzen der Werkzeuge entgegen — denn es liegt so nahe der Gedanke, daß sie sich in Schwere verwandeln können, welche den Wohlstand von Millionen Menschen niederzählen und mit kaum geringerer Spannung blickt man nach Rom, wo des heiligen Vaters Leichenbahre steht und in der Wahl des Nachfolgers eine Kriegserklärung gegen den Geist der Zeit oder aber die Erkenntnis seiner gewaltigen Macht zu Tage treten kann.

Friede ist der heilige Wunsch hier und da, Friede auf dem Kampfplatze der Männer, auf dem Felde der Geister — doch leider unser Zeitalter trägt diese Signatur nicht an sich — unser Zeitalter ist die Wiederkehr des eheernen und der Freund der Menschheit, der Freund gedeihlicher Entwicklung auf materiellem und geistigen Gebiete erwartet mit dem Vorgefühl einer traurigen Zukunft die Entwicklung der großen Dinge, welche sich an dem Donauufer und in der Residenz der römischen Cäsaren vollziehen sollen.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. Februar.

Das Ereigniß des Tages ist das Hinscheiden des Oberhauptes der katholischen Christenheit. Wir besprechen diesen bedeutungsvollen Fall an anderem Orte.

Die bei der Eröffnung des Deutschen Reichstages verlesene Thronrede kündigt Gesekentwürfe an über den Staatshaushaltsetat, Erhebung der Reichstempelgaben, höhere Besteuerung des Tabaks, Aufnahme einer Anleihe, Vertretung des Reichskanzlers, Rechtsanwaltsordnung, Gerichtskosten, Maßregeln gegen die Kinderpest, Regelung der rechtlichen Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeiter und Gewerbegebiete.

Die Thronrede sagt weiter: Zum Bedauern des Kaisers führten die Handelsvertrags-Verhandlungen mit Oesterreich, Ungarn bisher nicht zum Ziele; um Zeit für weitere Verhandlungen zu gewinnen, wurde der Vertrag einstweilen bis Ende Juni verlängert; hoffentlich wird eine Ver-

einbarung gelingen, welche den beiderseitigen Interessen und den zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn bestehenden freundschaftlichen Verhältnissen entspricht. Die bezügliche Denkschrift wird dem Reichstage vorgelegt werden.

Die Thronrede sagt ferner: Bei Eröffnung des vorjährigen Reichstages war die Erwartung noch nicht ausgeschlossen, daß die türkische Regierung aus eigener Entschliebung zur Ausführung jener Reformen schreiten werde, über welche die europäischen Mächte sich auf der Conferenz in Konstantinopel einigten; diese Erwartung ging nicht in Erfüllung; der Kaiser hofft jedoch, daß nunmehr ein baldiger Friede die Grundzüge jener Conferenz zur Annahme bringen und dauernd sicherstellen werde. Die verhältnismäßig geringere Beteiligung der Interessen Deutschlands im Oriente gestattet der Reichspolitik eine uneigennütige Mitwirkung an der Verständigung der beteiligten europäischen Mächte über die künftigen Garantien gegen die Wiederkehr der Wirren im Oriente und zu Gunsten der christlichen Bevölkerung; inzwischen konnte die vom Kaiser vorgezeichnete Politik ihr Ziel bereits insoweit erreichen, als sie wesentlich dazu mitgewirkt, daß der Friede zwischen den europäischen Mächten erhalten wurde und zu ihnen allen Deutschlands Beziehungen nicht nur friedlich, sondern durchaus freundschaftlich blieben und mit Gottes Hilfe bleiben werden.

Die vom Minister Camphausen verlesene Thronrede wurde beifällig aufgenommen. Etwa 50 Reichstagsabgeordnete waren anwesend. — In der Reichstagsitzung brachte die Regierung mehrere angekündigte Gesekentwürfe ein.

Der Erfolg der Conferenz-Projekte ist, wenigstens was die Realisierung derselben anbelangt, ein vollständiger, denn bereits ist von Seite mehrerer Staaten — man bezeichnet uns als solche Deutschland, England, Frankreich und Italien — auf telegraphischem Wege die Annahme der Einladungen erfolgt. Wahrscheinlich wird jeder Staat durch je zwei Bevollmächtigte vertreten sein. Nicht leugnen läßt sich, daß die Thatfache eines zweiten „Wiener Congresses“ der Stellung Oesterreich-Ungarns in der Orientfrage ein Relief gibt, das nicht unterschätzt werden kann, und man muß nur wünschen, daß auch die Haltung Oesterreichs den Erwartungen entspreche, die gerade durch diese Scenerie erhöht werden. An der Möglichkeit, die Interessen Oesterreichs auf dem Congress selbst durch die That zu wahren, wird es dem Grafen Andrássy nicht fehlen, da ihm, als dem naturgemäßen Vorsitzenden des Congresses, voraussichtlich die Leitung der Verhandlungen anheimgegeben sein wird.

Auch die „Agenze Russe“ erklärt die Nachrichten bezüglich der Wahl der Conferenz-Stadt für verfrüht und sagt: Diese Wahl und die Zusammenkunft der Conferenz werden dazu dienen, die Disposition der Mächte zu beweisen; wenn die letzteren ernstlich gefestigt sind, ein dauerhaftes Werk zu schaffen, werden sie die Stadt eines Staates zweiten Ranges wählen, fern vom Geräusche und den Einflüssen großer Hauptstädte, und wird die Conferenz aus Ministern der auswärtigen Angelegenheiten bestehen, welche allein die Macht und Autorität besitzen, die in dem richtigen Verhältnisse zur Größe der Frage und Wichtigkeit im Spiele befindlichen Interessen stehen; wenn andere Entschliebungen überwiegen, werde dies beweisen, daß die Conferenz in Wirklichkeit ein offenes Feld für Rivalitäten, Eifersüchteleien und Revindicatien sein werde; nachsichtsvoller werde sich Rußland dort als diejenige Macht einfinden, als welche es sich in seinen diplomatischen Actenstücken und in militärischer Haltung gezeigt, nämlich die der Gesinnung, die Beendigung des großen Werkes der notwendigen europäischen Sanction zu unterbreiten, aber auch mit dem Gefühl des Wertes des von ihm verlassenen Blutes für die Resultate, welche für die beiden verfolgten Zwecke, der Befreiung der Christen und der Befestigung eines langen Friedens, unerläßlich sind.

Mit solchen trüben Reflexionen betrat er eines Tages wiederum das Haus des Herrn Zoubert, um seiner Angebeteten eine Zeichenstunde zu geben, als der Diener ihn ersuchte, behufs einer Unterredung sich in das Cabinet seines Herrn zu begeben. Arnold warf ängstlich einen flüchtigen Blick in den Spiegel, dessen Resultat ihn, Dank der sorgfältigen Auffrischungsverjuche am Morgen, mit einer gewissen Befriedigung erfüllte. Leider stellte sich dafür eine andere Verlegenheit ein. Aller Nachsichtungen seiner Taschen ungeachtet, wollte sich nur ein vereinzelter Handschuh vorfinden. Kein Glück ist vollkommen!

Herr Zoubert empfing Arnold mit einer strengen Miene und einem feierlichen Rächeln, das dem Maler an ihm fremd war. „Mein Herr“ — begann er mit einem durchdringenden Blick auf Arnold, — „ich bin kein Comödienter, ich habe Augen, mit denen ich sehe, und Ohren mit denen ich höre; das will so viel bedeuten, daß ich Ihre Gefühle für meine Tochter kenne.“

Der junge Maler schwieg betroffen; Herr Zoubert fuhr mit dem Tone eifriger Ironie fort: „Sie sind ein lebenswürdiger junger Mann, ich gebe das zu. Ich glaube sogar, daß Sie einiges Talent besitzen. Aber ich bin der Vater meiner Tochter; sie wird sich nicht ohne meine Genehmigung verheirathen, und ich gebe Ihnen zu verstehen, daß ich Sie nun und nimmer zu meinem Schwiegersohn erwählen werde. Sollten Sie hiergegen etwas einzuwenden haben?“

Arnold stand schweigend vor seinem Sessil auf, ergriff seinen Hut und verabschiedete sich; zwei große Thränen entquollen aus seinem Auge.

Es wurde dem Aermsten indeß bald ein kleiner Trost zu Theil. Zu Erkenntlichkeit für die Dedication einer Aquarellzeichnung gewährte der Director der großen Oper dem jungen Maler freien Eintritt. Von dieser Bewilligung, machte Arnold in seiner Verzweiflung den ausgiebigsten Gebrauch. Ob der erste Tenor auftrat, oder die Bühne Künstlern zweiten oder dritten Ranges überlassen blieb, ob die Prima Ballerina ihre graziösen Pirouetten tanzte oder Theater-Nymphen von untergeordneter Bedeutung ihre Entschleppungen hüpften: Arnold stellte sich mit gleichmäßiger Pünktlichkeit jeden Abend ein, denn so konnte er am Besten die Zeit

## Feuilleton.

### Der Sessel zum Glück.

Nach Alberte Second von R. S.

Als ich Arnold Raymond kennen lernte, war er ein armer Teufel von Künstler, der kümmerlich von den Erzeugnissen seines Pinsels das Dasein fristete. Selten fanden seine Aquarellen, die in den Schaufenstern der Läden in der Rue Lafitte zum Verkauf ausgingen, Absatz, und kein besseres Schicksal hatten die Landschaften, welche, wenn sie nicht von der Commission zurückgewiesen worden waren, in die Gemälde-Ausstellung des Industrie-Palastes gelangten. In dieser Zeit seines Lebens bewohnte er eine Manarde eines alten Hauses in der Rue Neuve-Coguenard. Es lebte sich auch da nicht übermäßig bequem, aber der junge Mann zählte kaum zwanzig Jahre, befand sich mithin in einem Alter, in welchem man noch für die Reize solcher Dachwohnungen empfänglich ist.

Wenige Monate später war derselbe Arnold Raymond in einem hübschen Hotel der Avenue Eylau comfortabel eingerichtet und mit einer reizenden Frau, die ihn so zärtlich liebte, wie es nur Frauen im Hönigmonate können, verheiratet. Er besaß ein beträchtliches, sicher angelegtes Vermögen und führte ein beglücktes Leben, frei von allen Bellemungen, ohne Furcht vor unbezahlten Rechnungen und protestirten Bescheiden. — Und doch hatte er weder eine Erbschaft gemacht, noch war ihm ein Glücksgewinn der Lotterie in den Schooß gefallen. . . .

Es hatte er vielleicht zuerst die Idee der Durchrechnung der Landenge von Suez gehabt und sie an Herrn von Lesseps verkauft?

Auch das nicht, lieber Leser. Vermuth nur die Geschichte von dem Glanz und dem Glanze des jungen Malers und getreue, daß sie, — da sie wahrhaftig kein Märchen ist — in der That nicht oft in dieser Welt vorkommt.

Arnold Raymond lebte — wie man zu sagen pflegt — aus der Hand in den Mund. Den Tag verbrachte er in Sorgen, der Anbruch des neuen Morgens brachte ihm neue Bekümmernisse. Man hat gut das Gegenheil sagen, die Armuth ist und bleibt doch die unerträglichste Krankheit; sie ist ebenso schlimm wie die Pest, denn man hält sich vor den Besitzlosen so ängstlich fern, als man die mit der Pest Befallenen flieht. So lebte Arnold inmitten des geräuschvollen Pariser Lebens gleich einem Einsiedler, der sich von Wurzeln und Kräutern nährt.

Aber das Maß seines Unglücks war damit noch nicht erfüllt. Der junge Maler hatte sich zum Ueberflus noch verliebt. Der Gegenstand seiner Anbetung war Francis Zoubert, die achtzehnjährige Tochter eines reichen Industriellen, der sich mit einigen Millionen vor den Geschäften zurückgezogen hatte und zu seinem Schwiegersohn schwerlich einen Maler ohne Ruf und ohne Vermögen erwählt haben würde. Aber Arnold war von ihm dazu ausersehen, seinem Töchterchen Zeichenunterricht zu erteilen, und in diesen Stunden hatte der junge Maler sein Herz an seine schöne Schülerin verloren. Diese Liebe schuf ihm eine neue Quelle der Leiden, aber auch der Freuden. Francis zu sehen, mit ihr sich zu unterhalten, ihr den Kleinsten zu spigen, ihn ihr mit zitternder Hand zu überreichen, ihr das liebliche Haar zu streifen, Alles das erfüllte ihn mit einem überschwenglichen Entzücken.

Nur ein trüber Schatten fiel auf das Glück hernieder. Das war der Zustand seiner Garderobe. Ungeachtet einer bescheidenen Sorgfalt für ein Paar reifarbene Beinkleider, das schon mehrere Geburtstage hätte feiern können, — trotz einer zärtlichen Schonung seines einzigen schwarzen Rockes, der ebenfalls bereits ein beträchtliches Alter erreicht hatte, — war das Costüm des armen Teufels vor dem völligen Verfall kaum mehr zu retten. Mit kummervollem Gemüth verfolgte Arnold die täglich sichtbaren Fortschritte dieser Auflösung. Vergebens sah er sich nach einem Wohlthäter in Gestalt eines Credit gewährenden Schneiders um. Oder sollte er mit neuen Aufträgen vor das Angeficht desjenigen zu treten wagen, in dessen Schuldbuch noch die alte Rechnung der Tilgung entgegenschlug?

U n s l a u d .

Ueber den Stand der Frage der eventuellen rumänisch-bessarabischen Retrocession erhält die „Pol. Corr.“ das nachfolgende neueste Bulletin aus Bukarest unter dem 27. Februar: „Wiewohl Ignatieff die Frage der Retrocession von Rumänisch-Bessarabien bei dem Fürsten Carl und der rumänischen Regierung in den letzten Tagen zur Sprache gebracht hat, so geschah dies doch nur in officióser und nicht in officieller Form, wie es denn überhaupt das erstemal war daß die betreffende Angelegenheit auf das Tapet kam. Während des ganzen vielmonatlichen Aufenthaltes des Fürsten Gortschakoff in Bukarest ließ der russische Reichskanzler auch nicht ein einziges, directes Wort auf die fragliche Eventualität nehmendes Wort in rumänischen Regierungskreisen fallen. Dagegen wiederholte Fürst Gortschakoff bei seinen Begegnungen mit rumänischen Staatsmännern geradezu demonstrativ, daß er auf die vollständige Aufhebung des Pariser Vertrages hinarbeite, und als letztes Ziel seiner Wünsche die Erlangung der patriotischen Genugthuung bezeichnete, die Stücke des zerstückten Pariser Vertrages als Sühne auf das Grab des verewigten Kaisers Nikolaus niederlegen zu können. Aus diesen Aeußerungen des russischen Reichskanzlers glaubten die rumänischen Staatsmänner Grund genug zu bezorgnissen vor dem schließlichen Schicksal der Integrität Rumäniens ableiten zu sollen. Diese Besorgnisse mußten um so größere Dimensionen annehmen, als Fürst Gortschakoff die Meinung sehr lebhaft vertrat, daß die rumänisch-russische April-Convention von 1877 lediglich zu dem Behufe abgeschlossen wurde, um die Neutralität Rumäniens zu garantiren, daß aber diese Convention von dem Augenblicke an null und nichtig geworden sei, in welchem Rumänien durch seine Beteiligung am Kriege aufgehört habe, neutral zu sein. Tragen auch alle diese Aeußerungen aus so competentem Munde nur dazu bei, die Besorgnisse der rumänischen Staatsmänner auf das höchste zu steigern, so tauchte das Wort „Bessarabien“ zum erstenmal in einem in vorigen Monate einer politischen Persönlichkeit in Rumänien zugelassenen Schreiben eines russischen Diplomaten auf, in welchem es hieß, daß die Weigerung Rumäniens, den in Folge des Pariser Vertrages gewonnenen Theil von Bessarabien an Rußland zu restituiren, mit einer dem Kaiser von Rußland angethanen Verleumdung gleichbedeutend wäre. Seitdem ist bis zu der in den letzten Tagen erfolgten Ankunft des Generals Ignatieff in Bukarest über die ganze Sache kein Wort verloren worden. Ignatieff hat die Angelegenheit mündlich in officieller Form zum erstenmale zur Sprache gebracht, und ist es gewiß, daß das von ihm dem Fürsten Carl überbrachte Schreiben des Kaisers Alexander der ganzen Sache nicht mit Einem Worte erwähnt. Dagegen hat Ignatieff die Dobrußa bis Kustendje bei Belassung von Kilia und der Donaumündung im rumänischen Staatsvertrage als Entschädigung für das zu retrocedirende Stück Bessarabien angeboten.“

B u d a p e s t .

B u d a p e s t , 7. Februar. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Generaldebatte über die Zollvorlagen fortgesetzt. Es sprachen Jakob Szongott und Bela Lukacs gegen die Vorlage, Eduard Jelenyi in längerer Rede für die Vorlagen. Daraus sprachen noch Antos Molnar, Josef Lichtenstein, Graf Franz Berenyi und Paul Szontagh (Wöndr), sämmtliche gegen die Vorlagen, worauf die Sitzung geschlossen wird. Morgen wird die Debatte fortgesetzt.

W i e n , 6. Februar. Auf die Einladungen des Grafen Andráj zur Konferenz sind bereits von allen Garantemächten die telegraphischen Antworten eingelangt, die sämmtlich zustimmend lauten und auch Wien als Conferenzort annehmen. Nur die russische Antwort, die brieflich ertheilt werden soll, steht noch aus. Den russischen Zeitungsstimmen, die sich nach dem Diapason der „Agence Russe“ richten, scheint Wien als Conferenzort nicht zu behagen. Dies läßt vermuthen, daß man sich in Petersburg mit der Wahl dieses Conferenzortes noch nicht befreundet habe, doch kann die Konferenz als auch von Rußland angenommen angesehen werden, und kommt es ja nur auf die geführte Zustandebringung der Konferenz, überhaupt nicht darauf an, wo sie stattfindet, was eine nebensächliche Frage ist, über welche man sich wohl um so leichter auseinandersetzen wird, als eben, wie gesagt, die übrigen Mächte, Deutschland und Frankreich in erster Reihe Wien, acceptirten.

W i e n , 6. Februar. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Die österreichisch-ungarische und die englische Regierung bestimmen Griechenland, die Truppen aus Thessalien zurückzuziehen. Sie versprechen, die griechischen Interessen auf der Konferenz zu vertreten.

T r i e s t , 6. Februar. Türkische Truppen concentriren sich in Butriato gegenüber Corfu. Man befürchtet, daß sie auf Corfu zu landen versuchen werden.

todtschlagen. Bei seinem ersten Besuche konnte er sich eines bedrückenden Gefühls peinlicher Verlegenheit nicht erwehren. Verloren in den weiten, vergoldeten, lichtstrahlenden Räumen, umgeben von der ausserordentlichsten Pariser Gesellschaft und der elegantesten Damenwelt, litt es ihn nicht auf seinem Plage. Leise schlich er sich von dannen und irrte wie ein Narr mit brennenden Augen und leuchtender Brust in den Straßen umher, eine unerfüllliche Begier nach Ruhm, Reichthum und Liebe im Herzen. Diese Wellen der Leidenschaft begannen allmählig bei seinen späteren Theaterbesuchen zu weichen. Bald bildeten die Vorstellungen für ihn einen vortheilhaften Zufluchtsort; der Aufenthalt galt ihm für ein bequemes und sicheres Deck, in welchem er von des Tages Stürmen ausruhen konnte. Völlständig wählte er auf der linken Seite des Orchesters seinen Platz.

Unter den hier befindlichen Spectern zeichnete sich einer durch seine abweichende Bildung von den andern gleichgeformten Sesseln aus. Er hatte mehr die Gestalt eines Fantoms, war weit, bequem und weich gepolstert und gehörte einem Abonnenten an. Da dieser aber nicht dieselbe Nothigung hatte, den Vorstellungen beizuwohnen wie unser Maler, so blieb der Specter häufig unbesezt. Er fiel dann dem ersten zu, der von ihm Besitz ergriff, und wer hätte in solchem Falle auf ihn größere Rechte erworben als Arnold Raymond, der sich jetzt mit den Theater-Maschinen einstellte und sich mit den Billet-Controleuren entfernte? . . .

Eines Abends glitt er nach beendigter Vorstellung beim Nachhausegehen auf dem Trottoir der Rue Rossini aus und fiel auf das Pflaster hin. Beim Aussteigen mußte er mit tiefem Schmerz die Wahrnehmung machen, daß dieser Unfall für sein einziges Paar schwarzer Beinleider eine tödtliche Verletzung zur Folge gehabt hatte. Er verlebte eine unruhige Nacht; schreckliche Sorgen der Zukunft kreuzten sein Gehirn. Am nächsten Morgen erweckte ihn der höllische Schall des heftig gezogenen Klingelglockens. Arnold öffnete und blieb beinahe versteinert an dem Morgenbesuch erkannte er den Urheber jenes Paares Beinleider, dessen Namen im Atelier über einer Stuhllehne hingen. Mit einem schweren Geufzer gewann er sein Bett wieder und erwartete mit Ergebung die über ihn verhängte Pein.

„Mein Gott“ — begann der Schneider, der mit steifem Ceremoniell den Hut in der Hand behielt — „Sie sehen mich untröstlich, Herr Raymond, daß ich Ihren Morgenbesuch gestört habe. Aber ist das nicht auch Ihre Schuld? Sie entziehen mir Ihre Kundschafft und nöthigen mich daher, Sie aufzusuchen.“ (Schluß folgt.)

Paris, 6. Februar. Der „Temps“ meldet: Die französische zustimmende Antwort zur Congreßeinladung ist nach Wien abgegangen, desgleichen hat Rußland telegraphisch angenommen und mitgetheilt, daß die schriftliche Antwort mittelst Courier am Freitag in Wien einlangen werde. Die schriftliche Antwort werde einige auf Modificationen des Conferenzprojectes bezügliche Bemerkungen des Fürsten Gortschakoff enthalten, doch sei zu erwarten, daß die Conferenz dennoch zu Stande kommen werde. Sobald alle Antworten eingelangt sein werden, werde Graf Andráj das Programm und den Entwurf der Verhandlungs-Modalitäten verlesen.

Athen, 6. Februar. Meldung der „Presse“: Die Pforte rief die Intervention der Mächte gegen Griechenland an, damit dieses seine Truppen aus den türkischen Gebieten zurückziehe. Die Pforte verspricht, sie werde die Interessen ihrer griechischen Provinzen gegen türkische Gewaltthätigkeit wie auch gegen den Slavismus selbst schützen. Die griechische Regierung ist noch unentschieden, ob sie die Truppen zurück ziehen soll. (Neuern Nachrichten zufolge sind die griechischen Truppen noch nicht auf dem Rückzug, D. N.)

B u d a p e s t , 6. Februar. Meldung der „Presse“: Der rumänische Senat hat sich in einer geheimen Sitzung mit Stimmenmehrheit gegen die Ausrückung Bessarabiens ausgesprochen. Die an die russische Regierung gerichtete Note, worin die rumänische Regierung die Freilassung Rumäniens an den Waffenstillstand und Friedens-Verhandlungen forderte, blieb seitens Rußlands unbeantwortet. Man hofft am Hofe des Fürsten Carol auf die Unterstützung Englands, ins besondere Gladstone's und der liberalen Partei, um die bestehenden Differenzen zu ordnen und die „berechtigten“ Forderungen Rumäniens zur Geltung zu bringen. Vorläufig betrachtet die rumänische Regierung die in Kazanmit und Adrianopel beschlossenen und Rumänien beruhenden Abmachungen als nicht bestehend und bindend.

Vocal- und Tagesnachrichten.

H e r m a n n s t a d t , 9. Februar.

Der k. ung. Justizminister hat den zweiten Offizialen der königlichen Staatsstrafanstalt in Szamos-Ujvár, Julius Pauer, zum ersten Offizialen bei derselben Strafanstalt ernannt, und auf die Stelle des zweiten Offizialen den vorigen dritten Offizialen Josef Baraga vortrücken lassen.

— (Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 10. d. predigen: in der Pfarrkirche um 7 Uhr Stadtprediger Dr. Roth, um 9 1/2 Uhr Stadtprediger Klein (Austretungspredigt); in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Bruckasch.

— Die ordentliche Generalversammlung des Hermannstädter ungarischen Lehrvereines findet morgen den 10. Februar, Nachmittags 4 Uhr, in dem Hörsaale Nr. I. der Rechtsakademie statt.

— (Ungarisches Theater.) In dem Szigeti'schen Volksstücke „Szépjuhász“ bereiten die gelungen vorgetragenen Volkslieder des J. Komaromi (Prosa) und des Herrn Kertész (Szép Jancsi) dem Publicum einen angenehmen Abend; insbesondere gefiel das von J. Komaromi gesungene Lied: „Ez az élet szomorú már én nekem.“ An dem Erfolg des Abends hatten ihren Antheil noch J. J. Kertész (Wöjza) und Herr Pástorv (Balint); in der Ruderrolle (Bista) war die kleine Ella Kertész recht perzig und bekundete gute Auffassungsgabe. Heute hat J. Komaromi Katicza ihr Benefice; es ist beinahe überflüssig, die Aufmerksamkeit des Publicums eigens hierauf zu lenken, da die Beneficiantia sich durch ihr Wirken selbst die Gunst der Theaterfreunde bereits erworben hat.

— (Eine Redaction als Sprachforschungs-Tribunal.) Im „Kelet“ wurde ein Beamter der ungarischen Dabaha des Wankels der Kenntnis der ungarischen Sprache zu dem Zwecke beschuldigt, damit er entfernt werde. Dieser Beamte, Namens Gottfried Wittulics, wehrte sich in einem Eingekendeten im „Magyar Polgar“ gegen diese Beschuldigung, geltend machend, daß er ein geborener Ungar sei, an magyarischen Schulanstalten gelernt habe, daß in seiner Familie ungarisch gesprochen wird u. s. w. Das Alles ist dem „Kelet“ nicht genug. Er meint, er habe seine Mittheilung über die magyarischen Sprachkenntnisse des Betreffenden aus so sicherer Quelle und wisse, daß Gottfried Wittulics die ungarische Entgegnung im „Magyar Polgar“ nicht selbst verfaßt habe. „Kelet“ ließ deßwegen den armen Wittulics vor seine Redaction laden, damit er dort Gelegenheit habe, gründlich die ihn betreffende Mittheilung über Unkenntnis in der Staatsprache zu widerlegen. Was der Redaction des „Kelet“ erlaubt ist, muß auch jeder anderen Redaction erlaubt sein und wenn jede sich als Sprachforschungs-Tribunal gerirt, dann kann kein Sterblicher in Ungarn und selbst wenn er ein Schwabmagyar sein sollte, seines Lebens froh werden, bevor er nicht vor allen möglichen Redactionen die Prüfung durchgemacht hat. Es gibt kein besseres Mittel, die nicht redactionelle Menschheit in ihres nichts durchdringendem Gefühle zu erhalten, als sie von dem Sprachforschungs-Tribunal sämmtlicher Redactionen abhängig zu machen und sie dadurch zum mindesten zum Abonnierten ad captandam benevolentiam zu veranlassen.

— (Ein Proceß des „Kelet“.) Die Herren Johann Costeriu, Advocat in Karlsburg, Cornelius Papos und Dr. Joh. Katus, Advocat in Thorda, haben wegen einer im „Kelet“ Nr. 153 vom Jahre 1876 enthaltenen Mittheilung gegen den Redacteur des „Kelet“ wegen Ehrenverleumdung geklagt und es wird der diesfällige Proceß vor den Geschwornen in Klausenburg am 2. März verhandelt werden.

— (Wanderpost in Siebenbürgen.) Laut der letzten amtlichen Berichte, welche vom 25. Januar bis 1. Februar reichen, herrscht die Wanderpost in der Párompöl in den Gemeinden Barosany und Zipsalava, und im Fogarajser Comitae in der Gemeinde Szanyonyoköl, wo jedoch seit dem 17. v. M. kein neuer Erkrankungsfall vorkam. Im Sprengel des Kronstädter Comitales und in der Gemeinde Uzon des Párompöl Comitales hat die Wanderpost aufgehört. In dem obenan-gegebenen Zeitraum ist bloß ein Stück Vieh an der Wanderpost umgekommen, geteilt wurden 17. Seit Ausbruch der Wanderpost d. i. vom 16. October 1877 bis 1. Februar 1878 betrug der Verlust an Rindvieh im Ganzen 369 Stück.

— Eine Circularverordnung des königl. ungarischen Landesverteidigungs-Ministeriums vom 5. v. M. gibt bekannt, daß für das der Mannschafft des gemeinsamen Heeres vom 1. Januar bis Ende December 1878 aus Durchzügen von den Quartiergebern zu drabsfolgende Mittagsessen der Preis der für jeden einzelnen Mann entfallende 28 Decagramm, d. i. 280 Gramm Rindfleisch mit inbegreifen, der vom Militär-Merar per Kopf und Tag zu zahlende Betrag einvernehmlich mit dem gemeinsamen Kriegsminister, folgendermaßen festgesetzt worden ist:

- 1. Im Kreise jenseits der Donau auf 18 kr.; in den Städten Baja, Pucanz, Böfing, Neujohl, Budapest, Kesztemet, Komorn, Karpfen, Kremniz, Köbelen, Modern, Tiran, Alajohl, Pörsburg, Schemnitz, Theresienpöl, St.-Georgen, Trencsen, Königsberg (Udanya) Neusatz und Zombor auf 19 1/2 kr.
- 2. Im Kreise jenseits der Donau auf 18 1/2 kr.; in den Städten Gran, Raab, Eisenstadt, Güns, Jünfsirchen, Kist, Oedenburg und Stuhlweissenburg auf 21 1/2 kr.
- 3. In den Comitaten und Städten des Kreises diesseits der Theiß auf 16 1/2 kr.

4. Im Kreise jenseits der Theiß auf 15 kr.; in den Städten Arab, Deveczin, Karanjesbes, Nagybanya, Großwardein, Szatmar-nemeti, Szegedin; Temesvar, Werfeg, Zilah, Hodmezö-Bajarehly und Pancsova auf 17 1/2 kr.

5. Jenseits des Königssteiges auf 13 kr.; in den Städten Bistritz, Kronstadt, Esztereda, Dees, Deva, Elisabethstadt, Fogarajsh, Karlsburg, Kezdi-Bajarehly, Kolos, Klausenburg, Maros-Bajarehly, Nagy-Enyed, Hermanstadt, Szapoberg, Sächsisch-Wien, Broos, Torda, Udarhely und Bajda-Punyad auf 14 1/2 kr.

6. In Croatia und Slavonia auf 15 kr.; in den Städten Buccari, Velovar, Zanicz, Karstadt, Kreuz, Koprivnit, Esseg, Pözeza, Zengg, Sissek, Warasdin und Ugram auf 16 1/2 kr.

7. In ungarischen Norcal: auf 15 kr.; in der Stadt Fiume auf 16 1/2 kr.

Die obigen Beträge sind auch maßgebend für die Hon ved-Truppen (W. i. b. r. a. u. c. h.) Die Temesvarer Jg. schreivt: Eine (ungarische) Dorfgemeinde hatte sich um Unterstützung telegraphisch an Se. Majestät gewendet, worauf eine Spende von 500 fl. erfolgte. Am Abende desselben Tages, als das Geld eingelangt war, versammelte sich nun die ehrsame Gemeinde im Dorfwirthshaus und — vertraut die ganze Summe. Ein so flagranter Mißbrauch der kaiserlichen Guld sollte doch nicht ungeahndet bleiben. Das Blatt nennt den Namen des geschwätzerischen Ortes nicht, was im Interesse der vielen ungarischen Docter, welche die kaiserlichen Spenden nicht ins Wirthshaus tragen, sehr zu bedauern ist.

— (Käuder-Einfangung.) Wie der „Jänsl. Jg.“ aus Szigetvar gemeldet wird, gelang es in voriger Woche den dortigen Panduren unter Anführung des Stuhlrichter-Adjuncten Szakall, den gefährlichen Käuder Mate Bista und seine Concubine Bödd Böskö einzufangen. Es sollen das die letzten Ueberreste der „Sata'schen Bande“ sein, die im vorigen Jahre theils verprängt, theils niedergemacht wurden.

— (Der Schah in Wien.) Der auch für Wien beglaubigte persische Gesandte in London, Malcom Khan, erhielt dieser Tage eine Einladung vom Schah, ihn nächstens bis an die russische Grenze entgegenzureisen, um ihn dann nach Wien, Berlin, London und Paris zu begleiten. Der Schah wird in Wien mit seinem zahlreichen Gefolge in einem Hotel absteigen. Auch hat Kap-Eddin Joben bei einem heiligen Wagenfabrikanten vier Carrossen bestellen lassen. Der Beherrschter Persiens scheint also, trotzdem er diesmal incognito reist, mit großer Prachtentfaltung seinen Einzug in Wien halten zu wollen. — Dem Petersburger „Perlot“ schreivt man aus Teheran, 11. Januar: „Es steht also nunmehr officiell fest, daß Schah Kap-Eddin im kommenden Frühjahr, und zwar im Monate März, wenn anders an den besagten Bestimmungen genau festgehalten wird, seine zweite Reise nach Europa antreibt, eine Reise, welche zunächst der Besichtigung der Pariser Ausstellung, in zweiter Linie aber dem Besuche der hervorragenden Hauptstädte Ihres Welttheiles gewidmet ist. Als eine ausgemachte Saq: darf man wohl schon heute bezeichnen, daß der Aufenthalt Schah Kap-Eddin's in Europa gewiß auch diesmal nicht ganz ohne günstige Wirkung auf die persischen Verhältnisse und Einrichtungen bleiben wird. Man darf darauf mit einiger Zuversicht aus dem Umstand schließen, daß auch schon die erste europäische Reise, welche der Schah von Persien vor mehr als vier Jahren aus Anlaß der Wiener Weltausstellung unternommen hat, manche Verbesserung der persischen Einrichtungen, manche Neuerung und manchen Anlaß zu einer solchen zu Tage förderte. Einzelnes von dem, was der Schah, angeregt durch die in Europa geschaute Wücker, in Angriff genommen hat, ist entweder mißlungen oder halb ausgeführt Manches vollendet worden, und im Allgemeinen läßt sich nicht leugnen, daß es heute in Persien in mancher Beziehung um Einiges besser aussieht, als vor der Zeit, da der Schah zum erstenmale nach Europa ging.“

— (Von Kanonen-König.) Nach dem Jahresberichte der Firma Krupp pro 1877 beträgt die Zahl der beschäftigten Arbeiter in der Gußstahlfabrik 8500; in den Bergwerken der Firma auf Krollen und Erz 3500; in den Hüttenwerken der Fabrik 700. In den 3277 Arbeiterwohnungen des Herrn Krupp wohnen 16,200 Menschen. Diese kleine Arbeiterstadt zählt 22 Verkaufsstellen für Colonial-, Manufaktur- und Kurzwaaren, Möbel- und Schuwaaren und Fleisch, die den Bedarf an Engros-Preisen besorgen. Die Bäckerei producirt täglich 195,065 Kilo Brod. Vier Volksschulen mit 21 Classen, eine Industrieschule für Mädchen und Frauen, deren Besuch in die Tausende aufsteigt, sorgen für Unterricht. In einem Monate können jetzt 300 Kanonen fertiggestellt werden und seit dem Jahre 1847 sind nicht weniger als 15,000 Kanonen aus der betreffenden Anstalt hervorgegangen.

— (Der Empfang bei den französischen Ministern.) Am 31. v. war in Paris in vier Ministerien Abendempfang, bei den Herren General Borel, Bardoux, v. Freycinet und Teisserenc de Bort. Es kann nicht verhehlt werden, daß diese Sireen der republikanischen Minister sich einerseits die vornehme Gesellschaft von Paris noch nicht erobert haben und andererseits auch im Bürgerthum auffallend wenig Anklang finden. Das weibliche Element fehlt beinahe ganz und gar; in einem dieser Salons zählte man in der besten Stunde sieben Damen, worunter die Fürstin Hohenlohe und die Prinzessin Elisabeth, ihre Tochter. Bei dem Handelsminister, wo sich die fremden Ausstellungen-Commissäre eingefunden hatten, gab es ein Concert, in welchem die Chöre des Conservatoriums u. A. die österreichische Volkshymne mit französischem Texte zu Gehör brachten.

— (Mafael v. Erlanger.) der Gründer und Chef des Hauses „Mafael Erlanger und Söhne“, ist vor einigen Tagen zu Frankfurt am Main im Alter von 65 Jahren gestorben. Er war ein außerordentlich gewandter und urbaner Mann. Im Jahre 1847 noch ein einfacher Borsenmakler, legte er im Jahre 1848, durch richtigen Blick und vom Glück begünstigt, den Grund zu seinem Vermögen in ähnlicher Weise, wie einst der Gründer des Hauses Rothschild. Seit mehreren Decennien General-Consul von Schweden und Portugal, contrahirte er in der Regel die Anleihen dieser beiden Staaten. Vor circa zwölf Jahren wurde er in den erblichen portugiesischen Freiherrntaus erhoben. Sein ältester Sohn ist der bekannte Bankier Emil v. Erlanger in Paris. Zwei andere Söhne, die Barone Victor und Ludwig Erlanger, befinden sich in Wien. Victor wird das Geschäft in Frankfurt fortführen.

— (Eine Liebestragödie.) Ein tragischer Vorfall spielte sich jüngst auf der Eisenbahn-Station Raddelnaja bei Odesa ab. Ein junges schönes Mädchen, Namens Desjako, machte durch einen Revolveranschlag seinem Leben ein Ende. Das junge Mädchen lebte bei ihrem auch erst 21 Jahre alten Bruder und genoss die vollste Freiheit. Die junge Dame machte die Bekanntschaft eines ebenfalls jungen Mannes, eines Schülers der letzten Classe des Real-Gymnasiums. Die jungen Leute verliebten sich in einander und beschloßen, zu fliehen, um sich trauen zu lassen und erst als Mann und Frau sich ihren Verwandten wieder vorzustellen. Er zählte 18, sie 17 Jahre. Die Flucht der Liebenden wurde bemerkt, man erfuhr die Richtung, welche sie genommen, und der Bruder benützte den nächsten Zug, um den Entflohenen zu folgen und sie durch gültiges Zureden von ihrem unflüchtigen und nicht zu verwirklichenden Vorhaben abzubringen. Es hätte eben kein Priester des jugendlichen Alters wegen die Liebenden getraut. Auf der Station Raddelnaja erkrankte der Bruder der Braut das Paar, und es gelang seinem Zureden, den jungen Mann so von der Unausführbar-



